

Hans-Jürgen Grube Verlag

Niko Wacker
**Ein Glück,
dass Gott vernünftig ist**



Grube Verlag
E-Books

Niko Wacker

**Ein Glück, dass Gott
vernünftig ist
Leseprobe**

GRUBE VERLAG

GRUBE VERLAG E-BOOKs
Copyright © 2011 by GRUBE VERLAG, Lemgo
Cover: Simon Trosien, Thomas Lehr
E-Book Erstellung: überarbeiteter Text – September 2011
ISBN E-Book: 978-3-9813593-1-2

www.grube-verlag.de

Vorwort

Als Autor steht man auf den Arbeiten anderer Autoren. Erwähnen möchte ich Uta Ranke Heinemann, die mit „Nein und Amen“ (Droemersch Verlag, Th. Knaur Nachf., München 1994) eine „gute Anleitung zum Glaubenszweifel“ erstellt hat und ganz besonders Wolfgang Giegerich. „Die Atombombe als seelische Wirklichkeit“ und „Initiation ins Nuklearzeitalter“ (Schweitzer Spiegelverlag, 1988 und 1989) eröffneten mir ein neues Verständnis und dadurch die Möglichkeit, das geschichtliche Geschehen im Abendland neu mit den Inhalten der Bibel zu verknüpfen.

Die zitierten Bibeltexthe entstammen der Elberfelder Übersetzung, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1991.

Das Zitat von Friedrich Nietzsche habe ich seinem Werk „Der Antichrist“ (Goldmann Verlag, April 1981) entnommen.

Niko Wacker, März 2010

Nur deshalb nahm ich Platz

Viele Wege gehe ich so, als wollte ich mich lediglich von A nach B bewegen. Ich kann dann nichts über die Gebäude zur Rechten oder zur Linken sagen, auch nichts über die Menschen, die mir begegnet sind. Ich weiß nichts aus meinem Leben zu berichten, da ich ständig unterwegs war ohne auf meine Umgebung zu achten. Ich finde Leute sympathisch, die schweigen, wenn sie nichts zu sagen haben, denn ich bin im Norden geboren, im Land der Wortkargen. Auch ich würde schweigen, aber es hat diesen alten Herrn gegeben.

Ich werde von dem Spätsommerabend erzählen, als die letzten Touristen gegangen waren und hinter sich die Einsamkeit zurückgelassen hatten, als ich ihn auf dem Deich traf und sich ein Gespräch ergab. Er behauptete, dass ein vernünftiger, liebender Gott den modernen und gerechten Menschen ins Dasein gerufen hätte. Ich hörte ihm zu, obwohl ich wusste, wie fragwürdig es ist, heutzutage etwas Derartiges zu behaupten. Was er sagte, klang weder wie ein Wunder oder Märchen noch wie das übliche Geschwätz, das man sonst überall zu diesem Thema hören kann. Es klang viel eher wie eine vernünftige Weltformel, weder eine physikalische noch eine chemische, sondern eine Formel mit Geist und Seele. Wem der Ausdruck Weltformel zu groß gewählt erscheint, könnte es auch Koch- oder Backrezept nennen. Der alte Herr erzählte mir, welche Zutaten der Schöpfer unter die Menschheit rührte und wie er die liebenden Menschen aus der Masse schöpfte.

Ich pflege die Stunden am Abend für einen Spaziergang auf dem Deich zu nutzen, wenn sich die Einsamkeit mit der heran nahenden Dunkelheit mischt. Ich höre dem Meer zu, das bei Windstille ständig das eine gleiche Wort wiederholt. Ewig! sagt es. Mit jedem Wellenschlag wiederholt es: Ewig!...Ewig!...Ewig!

Die kleine Kirche rechts am Kiesweg, der zum Strand führt, erscheint mir, als sei das Gebäude neu erbaut worden, als sähe ich sie an diesem Abend zum ersten Mal. Durch den Kontrast ihrer weiß getünchten Kalksandsteinwände zu dem umgebenden Grün in der Abendsonne sieht sie heute besonders schön und einladend aus. Mit einem Blick auf meine Füße fällt mir auf, dass ich auch diesen Kiesweg, obwohl ich ihn so oft und ohne Zeitdruck ging, noch nie bewusst erlebt habe.

Wenn die Sonne im Westen hinter dem Wald verschwindet, wird die Dunkelheit wie eine Welle lautlos über die Ostsee kriechen und die Schatten werden sich verbünden und alles, auch diese Kapelle, unter sich begraben. Morgen früh wird die Sonne die Welt bergen, nur ich, ich werde verschüttet bleiben, wie vom Licht vergessen. Ich werde weiter auf den einen Morgen warten und hoffen, dass mein Tag beginnt. Warum erscheint mir mein jetziges Leben wie ein Strafvollzug oder wie eine einzige große Dummheit? Ich lebe doch völlig normal! Ich möchte betonen, dass ich eine Beamtenlaufbahn anstrebe, mich beruflich sehr bemühe und auch erfolgreich bin, ich treibe regelmäßig Sport und ernähre mich gesund. Ich habe Freunde, mit denen ich mich oft treffe und hin und wieder eine Freundin. Und doch fühle ich mich manchmal wie ein Fremder und manchmal fühle ich mich gar nicht, so als gäbe es mich nicht. Meistens schlage ich am Strand meine Zeit tot, um möglichst spät vor meiner Wohnungstür zu stehen. Einmal stand ich vor dieser Tür und mir kam ein eigenartiger Gedanke. Ich trat zwei, drei Schritte zurück, ließ meinen Blick über die Wände des Flures wandern und zurück zu dieser Tür und es schien sicher, hier wohnt niemand, das Namensschild aus Messing ein Überbleibsel aus einer besseren Zeit, achtlos zurückgelassen. Ich habe geklingelt und gewartet. Irre! Wie kann dir jemand öffnen, wenn hier niemand wohnt, habe ich gedacht. Da überkam mich eine tiefe Traurigkeit und ich fühlte sie. Eine andere als bei Beerdigungen; Trauer, wie man sie nach einer Totgeburt fühlt, wie man sie fühlt, wenn man etwas in den Händen hält, was ohne Zukunft ist.

So in Gedanken nähere ich mich einer Sitzbank, auf der ich in der Regel eine Pause einlege. Von weitem sehe ich, dass sich ein Mann dort ausruht. Um diese Zeit sind hier nie Touristen und jetzt sitzt jemand ausgerechnet auf meiner Bank, wie dort platziert, um mich zu ärgern. Sein Blick ist fest auf den Boden gerichtet. Als ich näher komme, sehe ich, dass er einen blauen Overall trägt, wie Arbeiter einen tragen und dass er schlecht rasiert ist. Unter der Bank steht eine Bierflasche. Ich schätze den Mann über sechzig Jahre alt, mehr als doppelt so alt wie ich. Ich setze mich neben ihn. Wir sehen uns nicht an oder nicken uns zu oder sagen etwas. Ein ungewöhnliches Verhalten, leitet man doch für gewöhnlich ein gemeinsames Schweigen durch eine Begrüßung ein, damit jeder weiß, dieses Schweigen ist ein gemeinsames Schweigen und kein einsames. Der Herr beobachtet einen Salamander, der auf einem Stein die letzten Sonnenstrahlen aufsaugt. Das Tier sitzt dort, wie von seinem Schöpfer vergessen, vergessen, genau wie ich. Ich denke daran weiterzugehen. Die Nähe des Mannes ist mir unangenehm. Aber wohin könnte ich gehen, außer zurück in die Wohnung, die von einem Menschen meines Namens irgendwann zu Wohnzwecken angemietet wurde? Nein. Ich bleibe sitzen.

»Die Nacht wird hereinbrechen, aber die Nacht dieser Welt geht zu Ende«, fängt der Herr zu sprechen an, als sei es gerade unser Thema. Dabei wechselten wir bisher kein Wort. Ich kenne diesen Mann nicht. Ich kenne den Wunsch, eine andere Stimme zu hören, als die aus dem Fernsehgerät, doch als ich mich setzte, hoffte ich, dass stur zu Boden Blickende keine überflüssige Unterhaltung wollen, hoffte, einen dieser erfrischenden Typen getroffen zu haben, die tagelang nichts sagen, wenn es nichts zu sagen gibt. Nur deshalb nahm ich Platz.

Der Salamander, der sich eben noch auf dem Stein sonnte, ist verschwunden. Mit dem Dunkel, etwas verspätet, bewegt sich die Kühle in dieser Spätsommerzeit, eilt der untergehenden Sonne nach. Vor dieser Kühle musste das Tier fliehen, bevor sie ihm die Fähigkeit nehmen konnte, sich zu bewegen.

»Das Leben setzt sich nur fort für Wesen, die ihre Wärme in

sich haben. Die Wechselwarmen aber verlieren ihre Beweglichkeit bis zu der neuen Wärme des nächsten Morgens«, spricht der Mann weiter mit Blick auf den Stein und ich wundere mich, dass er meine Gedanken in diesem Sinne fortführt.

»Die Warmblüter waren die Absicht eines Schöpfers, der wollte, dass Lebewesen ihre eigene Wärme in sich tragen, damit auch in der Nacht und in der Kälte Leben, Bewusstsein und Bewegung sei.«

Ich wittere in ihm einen Angehörigen einer religiös motivierten Glaubensgemeinschaft, wegen der Anspielung auf einen Schöpfer und der Verwendung des Konjunktivs, was bei ihm nicht wie seine eigene Sprache klingt, sondern wie irgendwo gelesen.

»Genauso entschied dieser Schöpfer, dass Gerechte und Liebende die Erde erwärmen sollten. Die Menschen sollten Gerechtigkeit und Liebe in sich tragen wie Warmblüter die Wärme. Das war die Absicht des großen Geistes, als er die Erde den Menschen überließ. So ist es geschehen«, predigt der Alte. Mein Verdacht auf Mitgliedschaft in einer religiösen Vereinigung verdichtet sich. »Wollen Sie mich missionieren oder warum erzählen Sie mir das?«

»Wie kommen Sie darauf, dass ich Sie missionieren will?«

»Erst ist von irgendeinem großen Geist die Rede. Dann wird daraus ein ganz bestimmter Gott, der in irgendeiner Kirche angebetet wird. Selbstverständlich ist sie die einzig richtige Kirche auf der Welt, was bisher nur wenige Erleuchtete bemerkt haben. Ich kenne das! Ich möchte mir damit nicht den Abend verderben!«

»Entschuldigen Sie! Gehen Sie bitte davon aus, dass ich Derartiges nicht vorhabe. Ich war in meinem Leben in mehreren Kirchen und Glaubensgemeinschaften und wüsste nicht, zu welcher noch warum ich Sie bekehren könnte. Sie haben aber an einen Schöpfer, Gott oder Ähnliches gedacht, als Sie den Salamander beobachteten. Oder liege ich damit falsch?«

»Damit liegen Sie richtig. Aber wie und wo sollen diese

Gerechten oder Liebenden in die Welt gekommen sein, von denen Sie sprechen? Doch in irgendeiner Religionsgemeinschaft, oder?«

»So wie der Schöpfer einen Impuls in das Chaos gab, damit die Welt sei, so gab er einen Impuls, damit Warmblüter seien und er gab auch Impulse in die Menschheit, damit warmherzige und gerechte Menschen seien.«

»Ich sehe nicht, wo das geschehen ist.«

»Die Impulse gab er durch die Bibel.«

»Ach du Schreck! Da haben wir's.« Mir ist, als hätte ich ein schales Bier an die Lippen gesetzt, abgestanden seit Jahrhunderten. Integere Gastwirte hätten solches nie ausgeschenkt. Ich spüre den starken Drang, diesen Ort zu verlassen, gebe aber zu, manchmal wirkt die Einsamkeit wie Klebstoff und verhindert das Aufstehen.

»Haben Sie in der Bibel gelesen?«, fragt er.

Er wird mit den üblichen Tricks das Thema dorthin lenken, wo er es hin haben will. Ich fühle mich hilflos: »Ich habe mehrere Bücherregale gelesen und ja, sogar die Bibel. Das Ergebnis kann ich Ihnen mitteilen, wenn Sie es hören wollen: Es gibt nichts, was diese Welt umfasst, keinen Gott, keinen Sinn und keine Weisheit. Alle ehrlichen Menschen wissen das.«

Er nickt.

»Und nur die Ehrlichen sprechen es offen aus.«

»Ah so!«, sagt er: »Und Sie haben die Bibel gelesen?«

Ich gebe die Hoffnung auf, dem Gespräch zu entkommen.

»Hab ich. Wenn auch nicht alles, so doch intensiv und nicht nur so.«

»Und?«

»Und? Eines Tages habe ich sie in die Ecke geworfen.«

»Warum?«

»Konnte keinen Sinn finden in den merkwürdigen Geschichten, dem vielen Blutvergießen und den Grausamkeiten. Und die abstrusen Wunder sind nur etwas für weltfremde

Spinner.«

»Deswegen haben Sie die Bibel weggeworfen?«

»Ja! Um genau zu sein: Kurz bevor es mir hochkam, habe ich sie weggeworfen.«

Er lächelt. »Sie sind vermutlich jemand, der sie erfolgreich gelesen hat.«

Ich glaube nicht recht zu verstehen. »Sie wollen mir die Philosophie irgendeiner religiösen Gruppierung verkaufen.« Ich lache.

»Verkaufen will ich Ihnen nichts. Auch könnte ich Ihnen nur eine Philosophie einer nicht religiösen Nichtgruppierung verkaufen. Es wäre die Philosophie derer, die durch die Bibel aus dem Heiligtum vertrieben wurden.«

»Darf ich fragen, wie Sie überhaupt auf dieses Thema kommen und warum Sie mir das erzählen? Sind Sie Fachmann?«

»Ich studierte mehrere Semester Theologie und suchte Gott in den verschiedensten religiösen Gruppen. Ich habe das Studium abgebrochen.«

Ich wusste es. Nur ein Studierter bringt die gehörige Portion Unverfrorenheit auf, das erfrischende Schweigen hier auf dem Deichkamm mit einem Thema zu unterbrechen, das, wie jeder weiß, in eine Kirche gehört. »Abgebrochen, weil Sie sich keinen Reim auf die Sache machen konnten?«, frage ich.

»Ja, so ungefähr.«

»Aber jetzt können Sie es?«

»Ja! Jetzt kann ich es«, sagt er und seine Stimme versiegt.

»Dann können Sie ja zu Ende studieren.«

»Sie scherzen! Studieren ist nicht mehr nötig.«

»Dann wollen Sie mir erzählen, welchen Reim Sie sich gemacht haben. Stimmt's?«

»Als junger Mann schien es mir, als lebten die Menschen wie eingesperrt in Käfigen, als wollten sie eine Welt der Freiheit und

Liebe verwirklichen, aber etwas hinderte sie. Heute weiß ich, es gibt ein Geheimnis. Es liegen Lügen über der Welt. Wie dicker Nebel lagen sie damals auch über meinem Leben. Solange diese Lügen nicht identifiziert sind, kann sich die Menschheit nicht von ihnen befreien. Als ich sie entdeckte, konnte ich nicht mehr Theologe werden.«

»Hat man Sie hinausgeworfen, als Sie es erzählten?«

»Nein! Ich durfte es nicht erzählen. Ich konnte nicht weiter studieren, weil mich mein Wissen blockierte.«

»Warum durften Sie es nicht erzählen? Wer hat es Ihnen verboten?«

»Der große Geist verbot es mir.«

»Sie meinen den, der Himmel und Erde geschaffen haben soll?« Ich lache.

»Den meine ich.«

»Mir dürfen Sie es erzählen?«

»Jetzt darf ich es jedem erzählen. Die Zeit ist vorüber, in der es ein Geheimnis bleiben musste. Deswegen sagte ich ja, dass die Nacht dieser Welt zu Ende gehen wird.«

Da scheint sich jemand sehr wichtig zu nehmen.

»Die Nacht geht zu Ende, weil Sie ihr Geheimnis erzählen werden«, wiederhole ich und versuche mein inneres Grinsen zu verbergen. Vielleicht wird es noch lustig heute.

»Die Menschen werden es selbst herausfinden.«

»Aber Sie möchten, dass ich es mir von Ihnen anhöre?«

»Sie sitzen jetzt knapp eine halbe Stunde neben mir und ich muss Ihnen sagen, ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der derart mutlos ist und eine derart tiefe Traurigkeit ausstrahlt, wie Sie.«

Einen Moment bin ich von der Bemerkung erschrocken. Noch bevor mir einfällt, was ich antworten könnte, spüre ich den Druck auf meiner Brust und dass meine Kehle wie zugeschnürt ist. Ich

spüre, dass der Mann Recht hat. Ich atme schon so lange schwergängig und fühle mich wie abgeschnitten, dass ich mich fast daran gewöhnt habe. Unwillkürlich wandern meine Gedanken zurück, als ob es in der Vergangenheit einen Punkt, ein Erlebnis geben müsste, das diesen Zustand und die Traurigkeit mit sich brachte. Ich erinnere mich aber nur, dass ich schon immer traurig war. Es gab nur einige wenige glückliche Tage in meiner Kinder- und Jugendzeit.